

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1870**

290 (7.12.1870) II. Blatt

# Badische Landes-Zeitung.

## Badische



№. 290. III. Blatt.

Karlsruhe, Mittwoch, den 7. Dezember

1870.

### Vom Kriegsschauplatz.

— Vom Astar, 3. Dez. Ich habe einige Feldpostbriefe vom Noobr. vor mir liegen. Damals stand die bad. Division in Lure, Besoul, Gray, in und um Dijon; in den zuerst genannten Orten kleinere Abtheilungen als Etappe. Das eine Schreiben aus Lure, 8. Nov., lautet: „Im Augenblicke sind wir in Lure, in Mitte zweier belagerter Festungen; wir leben hier sehr gut auf Kosten der Kommune, machen täglich in 6—8 Märschen Requisitionen, und eine Kompanie ist auf Wache. Die preuß. Belagerer von Besoul hatten schon 3 Geschütze mit Francs-tireurs, vorgerückt ein bedeutendes mit Mobilgardisten; das Resultat: 20 tote, 8 verwundete und 30 gefangene Mobilgardisten; dann 80 Gewehre, 400 Tornister und 16 Blasinstrumente erbeutet. Wie lange wir hier liegen, weiß Keiner, bis es heißt: abmarschirt, und da wird uns das Ziel des Marsches oft 3—4 Stunden später erst bekannt. Die Märsche sind oft äußerst anstrengend, und sehr oft sind unsere Füße bei der Ankunft im Quartier wie gerädert; trotzdem schmeckt der Schlaf in einem ärmlichen Bette eines französischen Bauern, ja auf Stroh, einige Schritte von Toden, namentlich nach einem heißen Treffen wie das von Kompetz, sehr gut. Ueberrigens sind wir doch munter und heiter gestimmt. Lure ist ein sehr hübsches Städtchen von 4—6000 Einwohnern. Im Allgemeinen findet man hier, wie sicher in allen Orten Frankreichs, daß die Volksbildung tief unter der deutschen steht: von 100 können 33 weder lesen noch schreiben; das erscheint unglücklich, ist aber wahr. Selbst in besseren Familien, bei Grafen und Baronen, wird nicht deutsch gesprochen. Man findet prächtige Einrichtungen, brillante Betten in ganz gewöhnlichen Häusern und Familien, jedoch das Allernothwendigste fehlt. Eine größere Armut als auf dem Höhenzug von Langres findet man selten; trotzdem liest man in allen Städten und Dörfern: „Die Vettelei ist in diesem Departement unterlag.“ Ich war 3. B. in einem Dorfe Lothringens in einem Hause eingewickelt, das aus 2 Zimmern, die durch eine Küche getrennt waren, und einer kleinen Scheune bestand. In dieser Scheune lagen 25 Soldaten; die Bewohner des Hauses, 2 Familien mit 7 Kindern, heulten mir den Kopf fortwährend voll, dazu der Spießtadel der Mannschaft, die bei dem fortwährend sehr starken Regen sich nicht schützig sah, in der Küche am Kamme Schürz zu suchen, welchen sie nicht einmal finden konnte, da der Regen durch den Schornstein eindrang; das Alles war höchst unwohlthunlich, ich möchte sagen sehr profanisch. Veinake hätte ich vergessen, mitzutheilen, daß unsere Mannschaft in Gray während des Marsches erkrankt, wofür sie sehr dankbar sich zeigte. V in den haben fast alle, wolle eine Heumden von einer Kompanie 180 Mann, an Soldaten fehlt es am meisten.“ — Von Besoul heißt es in einem der Briefe: „Es ist ein ganz hübsches Städtchen, das wir zum 3. Male besetzten und seit 3 Tagen Garnison bilden. Alles steht hier friedlich aus; die Musik spielt vor Wachparade und heute, Sonntag, um 3 Uhr noch extra. Das Hotelwesen ist in deutscher Weise, etwa um in Elß, eingerichtet. Nur die Kavallerie- und Infanterie-Patrouillen erinnern an die kriegerische Zeit.“ Auch Gray mit seiner Saonebrücke, die der Heibelberger ähnlich ist, wird als ein hübsches Städtchen geschildert und auch die Quartiergeber als vortrefflich bezeichnet. — Ein heute eingetroffener Feldpostbrief aus Dijon vom 29. Nov. enthält Mittheilungen aus dem an den zwei vorhergehenden Tagen stattgehabten Treffen mit Garibaldi an der. Wir entnehmen demselben Nachstehendes: Am 21. Nov., Abends, rückten wir von Besoul nach Mirbeau (gegen Dijon), kamen Nacht 1 Uhr dasselbst an, blieben bis 23. früh Morgens und marschirten dann nach Dijon, wo wir vom 24. auf 25. Wachdienst hatten und am 26. unsern Marsch gegen St. Seine, Richtung nach Champille, bezw. Langres, vorgebild zum Fouragieren, fortsetzten. Mittags 1 Uhr kamen wir in einer Stärke von 3 Bataillonen Infanterie, 1 Escadron Kavallerie und 6 Geschützen bei Darois, 3 Stunden nordwestlich von Dijon, an. Das Füsilierbataillon wurde links hinüber nach Frenois geschickt, um dort zu rekonstruieren, Daser und Prochant zu requirieren. Eine Stunde entfernt von diesem Orte lag aber das Korps von Garibaldi, das bei Annäherung der Füsilier vorrückte, worauf sich alsbald ein Gefecht entspann. Dieser starken Zahl von Garibaldianern gegenüber, die wir bei einiger Verstärkung hätten auf Haupt schlagen können, mußten wir als das Gezeichnete einen langsamen, geordneten Rückzug vorziehen, wobei unser Füsilierbataillon, sowie das 4. Regiment den nachrückenden Chasseurs und Garibaldianischen Fußtruppen empfindliche Verluste beibrachten, so daß sie lungen. Die Nacht brachten wir auf freier Felde bei Dijon zu. Dem Füsilierbataillon sollte aber keine Ruhe gegönnt sein; in hochfliegender Nacht wurde es unter abwechselndem Geschütz-, Gebläse- und Trommelschlag überfallen, und mußte

es sich zurückziehen. Das 1. Bataillon nahm es auf, rückte vor und warf mit furchtbaren Salven und ausgezeichneter Bravour den Feind zurück. Am andern Morgen rückten sämtliche preussische und badische Truppen mit 54 Geschützen gegen den Feind vor; die 3. Brigade, 5. und 6. Regiment, schwenkte links in großem Bogen, die 1. Brigade, 1. und 2. Regiment, rechts ein, und die Garibaldianer wurden glänzend zurückgeschlagen. Dabei kam es auch vor, daß Garibaldianer zwei Geschütze im Sturm nehmen wollten; sie wurden aber bei ihrem kühnen Unternehmen schrecklich heimgeschickt; der betreffende Artillerie-Lieutenant ließ zuerst sie mit Granaten besetzen, dann auf 4—500 Schritte herankommen, um sie mit 2 Salven Granatartillerie, sowie dem Schnellfeuer der Bedienungsmannschaft zu begrüssen, was seine gute Wirkung nicht verfehlte. Gut der dritte Theil davon fiel von unsern Kugeln getroffen, der Rest ergriß die Flucht. Die Garibaldianer sind mit prachtvollen englischen, theilweise mit jenen. Magazinsgewehren mit 8 Patronen im Kolben, versehen. Das Feuer derselben wird durch Aufstellen des Fahns und Abdrücken bewerkstelligt.

### Aus den Hauptquartieren in Versailles, 30. Nov. (St.-A.)

Der Massenaufruf, den Pariser Zeitungen und Privatbriefe bereits seit 14 Tagen vermuthen ließen, ist heute unternommen worden. Dem partiellen, gegen P'Hay und Chevilly gerichteten Angriff von gestern folgte heute ein Vorstoß, der alle bisherigen an Zahl der engagirten Truppen und an Terrainsumfang bei Weitem übertraf. Das Bombardement aus den südlichen Forts war während der Nacht vom 29. zum 30. mit einer Intensität unterhalten worden, wie sie in den etwa 70 Tagen der Belagerung von Paris noch nicht vorgekommen. Auf einige Stellungen der deutschen Armee, wie auf die von den Bayern besetzte Schanze zwischen Plessy-Biquet und Fontenay auf Roze, warf der Feind seine Granaten zu vielen Hunderten. Der Erfolg seiner Anstrengungen mag danach beurtheilt werden, daß die Bayern im Ganzen einen Verlust von nur 14 Mann zu beklagen haben, von denen die größere Anzahl leicht verwundet und nur 2 todt. Da das Geschützfeuer in der angegebenen Richtung auch am Morgen des 30. mit derselben Stärke fortgesetzt wurde, so war man bis zwischen 10 und 11 Uhr eines Angriffs auf der Sübfseite gewärtig. Später jedoch überzeugte man sich, daß nach dieser Richtung nichts weiter als eine Demonstration beabsichtigt war. Zwar setzten einige der Sübforts, besonders der Mont Valerien, letzterer eine Zeit lang mit der Geschützweite von 15 bis 20 Schuß in der Mündung, die Kanonade bis zum Mittag fort, die Besatzungstruppen dieser Forts verhielten sich dagegen ruhig. Man bemerkte, daß im Laufe des Vormittags die sämtlichen Besatzungstruppen auf der ganzen Ceinture vor Paris an der Besetzung Theil nahmen und gegen 11 Uhr wurde in dem großen Hauptquartier Sr. Majestät, wie in dem Sr. Kgl. Hoh. des Kronprinzen gemeldet, daß die Franzosen von verschiedenen Richtungen her im Anmarsch seien. So viel sich jetzt mit Bestimmtheit angeben läßt, war der Hauptstoß gegen denjenigen Theil der Einschließungslinie gerichtet, den die Württemberg besetzt hielt. Etwa 40,000 Mann seien debouchirt gegen die Feinmündungen, welche die Marne bildet, bevor sie bei Charenton le Pont in die Seine fällt. Da die Württemberg bei der Annäherung her ihnen an Zahl weit überlegenen Streitkräfte sich zurückziehen mußten, so setzten die Franzosen sich in den Besitz der verlassenen Drie Villiers, Chamvigny und Bonneuil sur Marne. Nach dem Eintreffen der von 2. und 6. Korps entsandten Verstärkungen kam der Kampf zum Stehen und endete mit der Zurückwerfung des Feindes in die Forts bei eintretender Dunkelheit. Ueber die beiderseitigen Verluste ist bis heute Abend noch nichts bekannt. Wohl aber hat bereits dargethan werden können, daß die Belagerung von Paris den Hauptzweck, den sie gegen die Marne führte, durch Seitenangriffe, welche gegen das Garde-Korps, das 12. (sächsisch) u. das 4. Korps gerichtet waren, unterstützte. Beim 4. Korps hat ein ersteres Gefecht in der Nähe von Joinville bei St. Denis, einem kleinen, 1300 Einn. umfassenden, 3 Kilom. östlich von St. Denis gelegenen Städtchen am rechten Ufer der Seine, stattgefunden. Das Gefecht muß hier ein ziemlich heftiges gewesen sein, da desselben ein Verlust von 17 Offizieren gemeldet wurde. Im Ganzen wird die Zahl der ausgefallenen Truppen auf mindestens 70,000 Mann geschätzt. Das geistliche Gefecht stand besonders in den Dörfern P'Hay und Chevilly, wosin Besatzungstruppen aus dem Fort von Villejuif und den angrenzenden Tranchées vordrangen. In P'Hay empfingen Truppenabtheilungen des 6. preuss. Korps (General v. Tümping) die Franzosen in den Häusern und Gekösten. An 5 bis 6 Punkten kam es zu einem harten Vagantkampf. Der Widerstand, dem die Angreifer an beiden Orten begegneten, veranlaßte die Führer, das Gefecht rasch abzubrechen. Die Regimenter, die französischer

Seits ins Feuer kamen, gehörten zu der Armee des Generals Ducrot, ihr Divisionsgeneral ist de Mandhat. Unter den Gefangenen, deren 280 nach Villeneuve le Roi transportirt worden sind, befanden sich ältere Berufssoldaten, Männer von über 40 Jahren, welche die Feldzüge in der Krim, in Italien und Mexiko mitgemacht hatten, auch einige von der Besatzung in Rom. Sie schilderten den Dienst in den Tranchées, dem sie zum Theil seit beinahe 3 Monaten obgelegen haben, als höchst beschwerlich und beklagten sich über ungleichmäßige Vertheilung des Kriegsdienstes, da den Mobilgardisten, die meist zwischen den Forts an den Wällen der Stadt gelagert seien, der Zugang nach Paris in keiner Weise erschwert werde, während die Truppen des aktiven Heeres in den letzten 2 Monaten fast ohne Unterbrechung in den Forts konfignirt gemein seien. Ueber Mangel an Lebensmitteln hatten sie nicht zu klagen. Demnächst aus ihren Erzählungen hervorging, daß die Fleischrationen, zuletzt nur noch aus Pferdefleisch und gelatzten Fleischwaren bestehend, seit einiger Zeit von 200 Grammes (2/3 Pfund) auf 150 Grammes herabgesetzt wurden, so ergab sich doch zugleich, daß die übrigen Lieferungen, besonders die an Brod und Wein, in entsprechendem Maße erhöht worden sind. Wie alle kriegerischen Unternehmungen, so ist auch der Ausfall vom 29. erst wenige Stunden zuvor den Soldaten angekündigt worden. Die Bevölkerung im südlichen Umkreis von Paris verbrachte den heutigen Tag in großer Aufregung. Namentlich auf der Terrasse von St. Germain, die einen weiten Ueberblick über die Befestigungslinie von Paris bis zum Mont Martre und bis St. Denis gewährt, bildeten sich Gruppen von Hunderten von Menschen aller Klassen, die aus den näher gelegenen Dörfern zusammengekömmt waren. Sie ergingen sich in Muthmaßungen über eine Schlacht, die, wie sie glaubten, im Norden der Hauptstadt geschlagen werde. Die Haltung der Menge war eine erwartungsvolle, aber ruhige. Die Ansicht der Bevölkerung beginnt sich dahin zu neigen, daß der hartnäckige Widerstand der Pariser hoffnungslos sei. — 1. Dezbr., Mittags. Die feindliche Kanonade, die in den Abendstunden, wenn auch mit geringerer Kraft, fortgesetzt wurde, hat über Nacht aufgehört. Bis zur Stunde, 1 Uhr Mittags, sind keine Nachrichten von neuen Feindseligkeiten eingetroffen. — Die Ausfälle aus Paris am 29. und 30. Nov. gewähren einen Einblick in die französische Seite beabsichtigten weiteren militärischen Operationen. Nach der Zeit und Richtung, in welchen diese Ausfälle stattfanden, läßt sich schon deren Ziel und Zweck erkennen: der gegen Sedan erfolgte am 29., nachdem am Tage zuvor die 2. Armee den Angriff der feindlichen Loire-Armee bei Beaune la Rolande zurückgewiesen hatte, Beweis genug, daß die Generale Trochu und Kautel de Pallabine in Verbindung standen und in Gemeinschaft zu operiren gedachten. Es läßt sich nunmehr abzuwarten, wie die Bevölkerung diese neuen Mißerfolge aufnehmen wird, ob dieselben wie die früheren bei le Bourget Gährung und Aufstände hervorzurufen werden; es ist kaum anzunehmen, daß die Schlage von Amiens, von Beaune la Rolande und die Kämpfe um Paris ganz ohne Rückwirkung auf die Bevölkerung der Hauptstadt bleiben werden. Die beiden Ausfälle waren nach Süden und Südosten gerichtet: das am 29. fand in der Gegend der Dörfer P'Hay, Chevilly, Thiais und Chossy-le-Roi statt, also auf dem linken Seine-Ufer, unter dem Schutze der Forts Montrouge, Vincennes, Jory und Charenton. Der Kampf am 30. wurde gegen Sedan und unter dem Befehle des Generals Trochu selbst unternommen: es versuchten bei demselben mehr Truppen denn je unter General Ducrot, von der Halbinsel St. Maurice aus und unter dem Schutze der Forts Charenton und Nogent auszubringen, um eine Verbindung mit der, wie sie hofften und glaubten, siegreich gegen Paris vordringenden Loire-Armee zu gewinnen. — Der Angriff am 29. richtete sich gegen die Stellungen des 2. (sächsischen) Korps, der am 30. gegen die der württembergischen Division, welche von dem 12. (königlich sächsischen), dem 2. (pommerschen) und 6. Korps unterstützt wurde. Nachdem die südlichen Forts ein mehrstündiges hartes Feuer unterhalten hatten, um den eigenen Ausfall vorzubereiten und die diesseits allarmirten Truppen zu ermüden, richtete dieser selbst sich zunächst gegen Chossy-le-Roi, dessen Bahnhof von Nationalgardien besetzt wurde; gleichzeitig wurde ein Angriff gegen P'Hay gemacht und gegen die in beiden Seiten der Straße nach Fontainebleau gelegenen Dörfer Thiais und Chevilly. Chossy-le-Roi liegt hart am linken Seine-Ufer und wird von der Eisenbahn von Paris nach Orleans durchschnitten; P'Hay und Chevilly sind am P'Hay-Bache und beide östlich der route imperiale, die an die Seine führt, letzteres etwas südlich des ersteren, gelegen. Das Terrain dieser Gegend ist durchschnittlich 250 Fuß hoch, in der Richtung von Westen nach Osten mannigfach von Gräben und namentlich von zwei Hauptstraßen durchschnitten, deren eine die oben genannten 4 Dörfer,

Die Franzosen in Brüssel. (A. B.) Es befindet sich hier ein aus Frankreich zusammengelaufenes Gesindel, gegen welches die französische Gesellschaft sich nicht genug zu erheben vermag, so wie es der belgischen Gesellschaft mindestens ebenso viel Mißtrauen, als Abscheu einflößt. Laufende von Familien haben sich aus Frankreich nach Belgien geflüchtet. In Familienkreisen und in den Gram um's Vaterland versunken, von den Ereignissen noch immer wie betäubt, verbergen und verheimlichen sie das Unglück in einer würdevollen Zurückgezogenheit, zu tief verlegt, um einer Tröstung zugänglich zu sein, zu stolz, um eine Hoffnung zu erhebeln, um irgend ein Mitleid nicht mit höflicher Kälte zurückzuweisen. Mit einem grenzenlosen Vertrauen in die Zukunft Frankreichs durchleben sie voll Ergebung einen erdrückenden, wüsten, qualvollen Traun, aus dem sie morgen, übermorgen, in der nächsten Woche zu Licht und Leben zu erwachen gedenken. Die Kinder werden in die belgischen Schulen geschickt, wo die größeren noch in ihrer französischen Auswärtigenform erscheinen; jeder Sonnenstrahl verwandelt den Park in den ehemaligen Kindergarten der Tuilerien. Obgleich die Theuerung in Brüssel verhältnißmäßig groß ist, vernimmt man keine Klage darüber, daß die Belgier die Menge und die Lage der Fremden ungebührlich auszubehnten suchen. Die französische Emigration glaubt sich den Belgiern zu einem unauflöschlichen Danke verpflichtet, und die Belgier sind zu rücksichtsvoll, um ihre im Kummer verschlossenen Gäste mit ihren Sympathien zu belästigen. Doch muß ein wehmüthiges, glückliches Lächeln über die Gesichter der schwarz gekleideten Damen u. Mädchen, wenn ein sympathisches La France... ihnen zu Ohren kommt. Anderer Seits sind die „Kriegsgebrüder“ so lebhaft, fröhlich, unheilbar, daß alle Nerven jener Damen bei einem deutlichen Wort an der Wirthstafel oder auf dem Spaziergange zusammenzuden, wenn eine deutsche Familie das Tischgespräch auf ihren Plan ablenkt, „zur Feier des Einzugs in Paris sich dorthin zu begeben.“ Die meisten jener Familien haben einen oder mehrere Angehörige vor dem Feinde, unter den Todten, den Gefangenen oder Vermissten. Hierüber nie eine Klage, nie ein Seufzer; Abwesenheit der Sentimentalität bis zur scheinbaren Gefühlslosigkeit. Die Familie steht immer noch weit

zurück hinter dem Vaterland. Der Schiffbruch ist vollkommen; Vermögen, Erwerb, soziale Stellung, alle Geschäftsbeziehungen stehen im tiefsten Hintergrunde des Vaterlandes; aber „La Franco ne périra pas...“ Ein Brief, der mit dem Wallon vom Himmel fällt, ist das größte, einzige Familienstück geworden. Nie eine Neugierigkeit um die Männer, Söhne, Brüder auf den Wällen vor Paris; ein unerschöpfliches Vertrauen in Frankreich, „unermessliche Hilfsquellen“, oder ein fatalistischer Starrsinn im Abwarten des letzten Schicksalspruches über das gänzlich erschöpfte Frankreich. Inmitten dieser 37,000 Seelen übersteigenden Emigration lassen sich, bei kluger Eingekränktheit, Nothstände nur bei den Zugvögeln der dramatischen Künste verspüren, welche der Sturm nach Brüssel verschlagen hat, wo sich heute ein großer Theil des Publikums einbildet, ein Surrogat für Paris gemordet zu sein u. die erste Geige zu spielen. Die Zugvögel der Galanterie fanden hier einen unanfechtbaren Boden, u. der Ernst der Zeit hat sie auch von hier gleich wieder weiter getrieben. Die zahlreichen französischen Verwundeten sind immer noch die verärgeltesten Kinder des belgischen Publikums und der französischen Emigration. Französische Offiziere in Uniform kommen nicht mehr vor. Sie suchen keine Gesellschaft und in der Gesellschaft vermeiden sie jedes Wort über die Tagesereignisse. Brechen sie einmal das Schweigen, so wissen sie den Sieger zu achten und theilen den Fluch der Nation über das Kaiserthum, ohne jedoch der Republik Vertrauen zu schenken. Sie die jüngeren Offiziere hoffen in der Republik neue Laufbahnen zu finden. Wozu einige Vagantische Offiziere tragen eine vollkommene Ehrlosigkeit, Gemeinheit und Beworrenheit zur Schau. Mit zynischer Entstellung äußern sie sich über die reglementwidrige Konkurrenz der Gambettaschen und Trochuschen Offiziere; mit dem Feind wollen sie gegen Frankreich gehen, wenn Gambetta oder Trochu ihre erbornenen Offiziersrechte nicht für heilig halten; ihre Epauletten sind für sie das Vaterland. Eine andere widerwärtige Erscheinung ist das losmopolitische Publikum der Pariser Winkelsbörse am Boulevard des Italiens, das sich jetzt ebenso unfähig in der Galerie Saint-Jude befindet hin und her wälzt, als hätte sich nichts in der Welt ereignet, und welches ebenfalls den „Einzug in Paris“ abwartet, um auf den Boule-

vand des Italiens zurückzukehren. Zu diesem Publikum paßt vortrefflich der Pariser Ausruf, der sich hier abgelagert hat: eine Bande von Trouhardes, die jeder Polizei angehört und eine an die andere zu verathen pflegte; eine Bande bonapartistischer Geschöpfe, welche an Paris sich rächen wollen; eine Bande journalistischer Gauner, die Paris in einen Mißtrauen verwanbelt hatten; eine Bande politischer Intriganten aller Art, welche auf Frankreichs Elend spekuliren. Ein Herr Hügelmann, der zuletzt sogar für den Kaiser und Rouher zu schlecht gewesen war, läßt durch alle Gassen die Situation, das Londoner halbamtliche Schandblatt der bonapartistischen Restauration, ansprechen. Ein legitimistischer sich gebender Karottier will mit einem andern Winkelsblatt die Emigration präferiren. Wir sehen die Polizeigesichter des Figaro und des Gaulois, dieser bonapartistischen Vergiftungsorgane, durch die Galerie Saint-Hubert schleichen. Dasselbe begegnen wir so eben am Arm Duvernois, der des rühmlichsten vublistischen Pompadour des Kaisers und Handelsminister des Palkao, Granier de Cassagnac Vater, einer jesuitischen Wandtengstalt, und A. Wolf, einem rheinischen Deutschen, der im Figaro die 1,800,000 Fr. zu verdienen suchte, welche das Blatt seit den letzten Abgeordnetenwahlen von Rouher zur Verberbung der Sitten und der öffentlichen Meinung bezogen hatte. Und hinter dieser Gruppe sehen wir in der Galerie die aus dem belagerten Paris entflohenen Bande des Gaulois aufstapeln. Der politische Redakteur dieses Blattes hatte mit Girardin und andern Genossen der Börse die ursprünglich von der Polizei veranstaltete Kriegshege am meisten betrieben, um sogleich nach Wörth zu verschwinden und mit seinem Kameraden, dem Handelsminister Duvernois, an der Berproviantierung von Paris Millionen zu verdienen. Der Eisenhämmer und Direktor des Gaulois, Herr Tarbe, ist unlängst mit drei Redakteuren aus Paris durchgegangen. Zwei Redakteure wurden vom Feind aufgegriffen und nach längerem Unterhandlungen freigelassen; Herr Tarbe und sein dritter Genosse begegneten keinen — Schwierigkeiten. In den Departements wollte man die Niederlassung jener Entwichenen und Sendlinge nicht dulden: Tours, Angers, Poitiers, Nantes, Bordeaux haben sie ab- und ausgewiesen. Da begab die Bande sich nach Brüssel, und heute

deren nördlichere L'Hay über Villejuif mit Vitry-sur-Seine verbindet. Der Kampf dauerte am 29. hier etwa sechs Stunden, in denen es den französischen Truppen nicht gelang, dem ihnen gegenüber stehenden 6. (schleifischen) Armeekorps auch nur die geringsten Vorteile abzugewinnen; vielmehr erschwerte letzteres bereits durch ein wohlgezieltes Feuer der Vorposten, wie der Geschütze aus den in den letzten Wochen dort hergestellten passagieren Befestigungen die Entwicklung des feindlichen Angriffes, hinderte dann die weitere Ausdehnung desselben und wies ihn endlich definitiv ab, indem es, bei eigenen geringen Verlusten, dem Angreifer 2-300 unterwundene Gefangene abnahm, während derselbe ferner an Todten und Verwundeten starke Verluste hatte. Von noch größerer Bedeutung, als dieser Ausfall, war der, welcher am folgenden Tage, dem 30., in südöstlicher Richtung und unter der persönlichen Leitung des Generals Trochu unternommen wurde, ohne daß sich bis jetzt bestimmen läßt, weshalb der Versuch in einer anderen, als der Tags zuvor gewählten Richtung zur Ausführung kam. Nach 24stündigen starken Feuer entwickelte der Feind an diesem Tage überlegene Streitkräfte, welche zwischen Seine und Marne in das Vorterrain der Halbinsel von St. Maurice ausbrachen und denen es Anfangs in Folge ihrer großen numerischen Ueberlegenheit gelang, sich der etwa 1 1/2 Meile südöstlich Paris gelegenen Ortschaften Bonneuil, Champigny und Billiers vorübergehend zu bemächtigen. — Das hier in Betracht kommende Terrain wird durch die Bindungen der Marne mehrfach getheilt, welche in ihrem hauptsächlichsten Bogen den Park von St. Maurice, das gleichnamige Mandverfeld und die bis zu ersterem führende Eisenbahn einschließt. Südöstlich und östlich liegen dieser Halbinsel die Ortschaften Bonneuil, Champigny, Billiers, Vrie und Noisy vor, welche sämtlich auf dem rechten Ufer der Seine liegen, vor Beginn des Ausfalls von den deutschen Truppen besetzt waren, im Laufe desselben theilweis genommen wurden, nunmehr jedoch durchweg wieder erobert worden sind; der ganze Terrainschnitt, der ebenso mit Dörfern und einzelnen Gebäuden bedeckt, wie von Anhöhen eingenommen und von Gräben und Wegen durchzogen ist, liegt unter dem Feuer der Forts von Charenton und Nogent. Es wurden zu diesem Anstöße namentlich zwei Hauptkolonnen bestimmt; die eine, die von Fort Charenton aus sich südöstlich auf Bonneuil, die andere, welche von Fort Nogent aus mehr östlich gegen Champigny dirigirt wurde. Zwischen diesen beiden Dörfern und um dieselben herum bis Billiers u. Conilly wurde der Kampf vom 30. ausgefochten. Deutscher Seits hielten denselben zunächst die württembergischen Truppen mit hervorragender Tapferkeit und bei großen Verlusten Stand, bis Truppenteile des 12. (königlich sächsischen), des 2. (pommerschen) und 6. (schleifischen) Korps den ersten Unterstützung zu bringen vermochten. Die Streitkräfte, welche General Trochu am 30. entwickelte, waren so überlegen, daß die Möglichkeit selbst nicht ganz ausgeschlossen bleibt, er habe sich mit der Armee durchzuschlagen und dem Heere an der Loire vereinigen wollen, um dann Paris seinem Schicksale, d. h. der Uebergabe, zu überlassen. Obwohl ihm auch dieser immerhin mögliche Versuch nicht gelingen sollte, so war doch, was die Anzahl der Streitkräfte betrifft, General Trochu in solcher Ueberzahl, das Terrain anderer Seits aber ihm so günstig, daß es ihm wohl gelingen mußte, im ersten Anlaufe jene Dörfer zu nehmen; trotz der erwähnten Vorteile und obwohl ihm volle 24 Stunden Zeit gelassen war, in diesen Positionen sich zu befestigen, vermochte er dieselben in den Kämpfen des 2. Dez. doch nicht zu behaupten. Der feindliche Angriff wurde nicht nur durch ein starkes Geschützfeuer aus den beiden Forts u. den Befestigungen von St. Maurice, sondern auch durch Geschützfeuer von der gleichnamigen Halbinsel u. dem linken Ufer der Seine unterstützt, während anderer Seits sogar gepanzerte Eisenbahnwagen und die Kanonenboote auf dem Flusse in das Gefecht sollen eingegriffen haben. Während nach dieser Richtung der Einschließungslinie hin ein bedeutender Kampf stattfand, versuchte auch an anderen Punkten der Feind mehr oder minder energisch unternommene Ausfälle, unter denen der im Norden gegen Epinay einer der bedeutendsten war; dieser Dorf liegt an der Seine und 1/2 Meile westlich der Befestigungen von St. Denis und soll Anfangs vom Admiral La Ronciere genommen worden sein. All diese Ausfallsgefechte vom 30. November waren mit bedeutenden Verlusten verknüpft, in Folge deren am nächsten Tage die Waffen ruhten. Am 2. Dezember jedoch wurden die vom Feinde 24 Stunden inne gehaltenen Stellungen bereits mit Tagesanbruch von den Unserigen wieder genommen, bezw. Champigny und Vrie-sur-Marne zurückerobert. In der zehnten Vormittagsstunde desselben Tages versuchte General Trochu einen abermaligen u. wiederum mit überlegenen Kräften unternommenen Angriff gegen die diesseitigen Verteidigungsstellungen zwischen Seine und Marne, ohne daß es demselben gelang, in einem achtstündigen Kampfe dem 12., 2. Armeekorps und der württ. Division die zurückeroberten Stellungen wieder abzugewinnen. Es ist somit zu konstatiren, daß dem General Trochu trotz guter Dispositionen und der größten Begünstigung durch die Terrainverhältnisse eine Kooperation oder gar eine Vereinigung mit der Loirearmee nicht gelungen, daß vielmehr jede dahin zielende Operation seinerseits mit den größten Opfern verbunden, von thatsächlichem und nachhaltigem Erfolge aber nicht begleitet gewesen ist.

Ein in Tours befindlicher Korrespondent der Times macht eingehende Mittheilungen über die R o s i a m i u n g der Freiwilligen, welche aus den verschiedensten Ländern der Welt nach Frankreich gekommen sind. Nicht nur die Union, Kanada, Griechenland, Italien, Spanien, sondern selbst Rio-Janeiro und Montevideo haben Kämpfer geschickt. Fast Alle tragen eine kurze wollene Tunika von dunkler Farbe. Nur einzelne Korps haben die graue oder gelbe Farbe gewählt. Dazu lange Kamalachen von Tuch, Leder oder Wachsleinwand und oft rothe oder blaue Hüte. Die Kopfbedeckung bietet die mannigfaltigsten Variationen dar. Neben zahlreichen Zylinderhüten aller Formen mit Kolarden und Federbüscheln von allen Größen und Farben finden sich viele andere Formen. Die Westen tragen ein flaches Barett von rother oder weißer Farbe. Besonders zeichnen sich die Südamerikaner aus, deren Führer, Sr. v. Fries, den Weinamen gab sie wieder ihre erste Nummer aus: dieselbe bodenlose Unwissenheit, Unanständigkeit und Lügenhaftigkeit, dieselbe unverwundete Schwinderei, dieselbe Gemeinheit des Charlatanismus. Herr Tarbe will sich an Gambetta und den Departements für die Ungnade, das Mißtrauen und die Berachtung rächen, worauf er in der Provinz hieß, als er in Paris, wo der Temps das einflussreichste und verbreitetste Blatt geworden ist, sich nicht mehr halten konnte. Er veröffentlicht heut einen elenden Artikel: Gambetta, der Tyrann von Tours. Allerdings muß er anerkennen, daß die von „Vaterlandliche Fanatiker“ Nation sich blühdings in die Arme Gambetta's geworfen hat; aber für Gambetta selbst ist die Landesverteidigung nur ein Mittel und ein Vorwand, seine persönliche Diktatur an die Stelle des Casarismus zu setzen. Gambetta hat noch 4 bis 6 Wochen ausschließliche militärischer Anstrengungen bis zur Einberufung der Nationalversammlung beanprucht. Aber Herr Tarbe kennt ein Geheimmittel, die Nationalversammlung binnen zweimal 24 Stunden zu Stande zu bringen und von ihr eine Entscheidung über das Schicksal des Landes zu erlangen. Ein für Frankreich günstiges Anzeichen ist es immerhin, daß die öffentliche Meinung und Stimmung jene Menschen, die von der intellektuellen Volkspopulation leben und leben, bis nach Brüssel ausflücht. Aber das Gewürm will von seinem Döner nicht lassen, sondern noch auf der erlärten Leiche Frankreichs sein Gemerbe fortzuziehen. Wir sehen jedoch heute die französische Emigration zusammenschauern, als ihr der Gaulois auf der Straße aufgedrungen wurde. Die Belgier selbst finden solchen Straßensandal untragbar. Es gefällt uns, daß Menschen wie die oben genannten gewungen sind, gefentten Blickes unheimlich durch die Gassen von Brüssel zu schleichen. Den Umschwung sehen wir auch darin, daß die Lust in der Erwartung von Nachrichten aus Amiens, Paris, von der Loire die Französinen wahrhaft beten leidet, und daß sie ihre brennenden Stimmen und Augen auf dem Marmor der Kathedrale Saint-Gubule fühlen, im Staube knieend die langen Stunden der herannahenden Entscheidung hängen, aber keinen Gaulois, keinen Figaro mehr zur Hand nehmen.

d'Artagnan (bekanntlich eine Figur in den Mousquetairen von A. Dumas) erhalten hat. Sie sind in Mousquetairuniform u. tragen Federhüte.

### Drachtberichte.

×× Bern, 6. Dez. Ein Telegramm des Bund aus Bruntrut vom 5. d. meldet ein siegreiches Gefecht der Deutschen bei Montbeliard. Delle ist abermals von den Deutschen besetzt. — Bei Velfort lebhaft Kanonade. Wiederholt.

×× Versailles, 5. Dez. Der Königin Augusta in Berlin: Orleans ist noch in dieser Nacht besetzt worden, also ohne Sturm. Gott sei gedankt! Wilhelm.

×× Versailles, 5. Dez. Prinz Friedrich Karl hat nach dreitägigen stets siegreichen vorschreitenden Kämpfen und nach Erklärung des Bahnhofes u. der Vorstädte von Orleans am Abend des 4. d., in der Nacht zum 5. d. die Stadt Orleans besetzt. In 40 Geschützen und viele tausend Gefangene sind jetzt in unsern Händen. Der Feind wird unausgesetzt verfolgt. Diesseitiger Verlust verhältnißmäßig.

×× Argueil, 5. Dez. Von der 1. Armee hat das 8. Armeekorps am 4. d. verschiedene glückliche Gefechte nordöstlich von Rouen gehabt. Ein Geschütz und 400 unterwundene Gefangene. Diesseitiger Verlust 1 Todter und 10 Verwundete. v. Sperling.

### EC. Das russische Intermezzo.

Die Hoffnung der Feinde Deutschlands, daß die Losung Russlands von dem Pariser Vertragwert des Jahres 1856 der deutschen Sache Schaden und der preussischen Politik Unehre bringen werde, ist völlig getauft worden. Wenn die halbtönen Führer des verblenden, unglücklichen Volks von Frankreich in dem Auftreten Russlands den sichern Krieg zwischen England-Oesterreich und Rußland mit Preußen als seinem dienstbestimmten Verbündeten bejubelten, war zunächst der Gedanke launig begreiflich, daß man von dem in seiner Militärorganisation durchaus zerrütteten Oesterreich eine solche Bebrängung Russlands erwartete, daß letzteres die preussische Hilfe brauchte, während England sich gewiß nur auf das Eingreifen seiner Seemacht im Pontus beschränkt hätte. Was daraus für die am Boden liegende französische Sache gewonnen werden konnte, ist nicht abzusehen. Eben so enttäuscht, wie die Herren Gambetta, Jules Favre, Döschert u. c., zu denen ein Theil der völksparteilichen Presse Deutschlands sich durch ihre platonische Liebe für die Republik hingezogen fühlt und deshalb ähnlich wie die Ultramontanen an jeder Erörterung des deutschen Siegesmerks einen auffällig kühnen Antheil nimmt, setzen aber auch die wenigen Kreise in Deutschland da, welche die angelegliche Abhängigkeit der preussisch-norddeutschen Politik von der russischen gegen das Zustandekommen der nationalen Einigung und des Friedenswerks in unserer Mitte zu verwerthen suchen. In diesem Punkte, wie so oft, geht der liberale Hof mit der radikalen Verfassung gegen Preußen brüderlich Hand in Hand. Man begegnet demselben Almatitel in sogenannten völksparteilichen u. ultramontanen Blättern, wie ja auch der Herr Abgeordnete Kolb sich bei übermäßigsten Lobeserhebungen aus den beiden Abtheilungen des vereinigten unbedeutlichen Lager erfreut. Von den Sozialdemokraten und der Völkspartei wurde das angelegliche Bündniß Preußens mit Rußland als Nordvertrag an der europäischen und Allermäßigkeits ausgesprochen. In unserem ultramontanen Lager ist natürlich Rußland der Feind des guten polnischen Katholizismus, dessen Bebrängung durch das griechisch-russische Pfaffensthum eben so verwerflich ist, als die Bebrängung Andersgläubiger anderwärts. Beide Richtungen hatten ihre Batterien gegen die norddeutsche Bundespolitik aufgezogen u. volle Ladungen donnerter schon einem siegreichen Ansturm der Republik in Frankreich und dem europäischen Durcheinander zu Ehren, als sich herandstellte, was am Ende jeder Verständigung sich gleich sagen konnte, daß der norddeutsche Bundeskanzler nicht so kurzfristig gewesen ist, die heilige deutsche Sache gegen Frankreich in die niedere Sphäre eines russischen Kabinetkriegs herabzuziehen. Wäre Graf Bismarck wirklich so aller politischen Einsicht bar, wie ihn eine solche Politik würde, so müßten allerdings die diplomatischen und politischen Gegner, welche er bisher geschlagen hat, vom Grafen v. Buss in Wien an bis zum Herrn Karl Mayer in Stuttgart, der Ausbund aller Borntheit gewesen sein.

Weit entfernt davon, eine Niederlage oder Schwäche der deutschen Politik Preußens darzustellen, ist die Haltung unserer deutschen Vormacht u. des von ihr geführten neuen deutschen Bundes bei dem russischen Zwischenfall ein schlagender Beweis für das Ansehen und die Macht des norddeutschen Deutschlands. Dasselbe Preußen, welches zur Zeit des Krimkriegs, Dank einem Könige, der nicht wußte, was er wollte, und nicht wollte, was er wußte, und einem Ministerium, welches für jede Art von Gleichgültigkeit sprichwörtlich geworden ist, unter den Großmächten Europas den Ritter von der traurigen Gestalt spielte, übernimmt jetzt das von allen Seiten bewillkommene Vermittleramt und bekräftigt so zum ersten Male den Beruf des neuen Deutschlands, der Wächter des Friedens in Europa zu sein. Auf Preußens und Deutschlands Vorschlag wird in London die Konferenz zusammengetreten, vor welcher Rußland seinen moskowitzischen Uebermuth zu beugen hat, während ihm in der Sache die von allen Theilnehmern schon längst für zulässig erklärte Entscheidung wird. In gleicher Zeit aber geht die Abrechnung mit Frankreich unter neuen Siegesgeschlagen des vereinigten deutschen Heeres ihren ungehörten Weg, bis das von seinen Führern und Verbüßern betrogene Volk den unmöglichen Widerstand gegen das selbstverschuldete Strafgericht aufgibt und für Deutschland den glücklichen Siegeslauf ein gerechter und gesicherter Friede endet.

### Deutschland.

× Berlin, 5. Dez. Die Börsenzeitung meldet: Die Genossenschaft zahlte am Samstag das erste Drittel auf die übernommenen 34 Millionen des neuen Bundesanlehens ein; zugleich erklärte sich die Genossenschaft zur Uebernahme von weiteren 17 Millionen bereit.

Berlin, 5. Dez. (St.-A.) In der heutigen (6.) Plenarsitzung des Reichstages des norddeutschen Bundes brachten die Abgeordneten Decker und Genossen folgenden völksparteilichen Antrag ein: Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen aufzufordern, diejenigen Schritte zu thun, welche die süddeutschen Regierungen und vereinsamungsmäßig dem Reichstage des norddeutschen Bundes gegenüber erforderlich sind, um die deutsche Verfassung einem nach den Wohlgefühlen von Zollparlament gewählten gemeinsamen Reichstage zur Vereinbarung mit den deutschen Regierungen vorzulegen.

M.C. München, 5. Dez. Was die Aeußerungen der Presse über den bayerisch-preussischen Staatsvertrag betrifft, so ist vor Allem das heute von den Münchener Neuesten Nachrichten ausgegebene Lösungswort zu verzeichnen. Dasselbe lautet: „Auch wir wünschen die Annahme des Vertrags, so mangelhaft und ungenügend er auch erscheint; wenn aus den Konzeptionen der Fürsten und den Abmachungen der Staatsmänner die Verfassung Deutschlands nicht vollendet und preiswürdig hervorgegangen ist, so ist es eben an dem Volke und an seinen Vertretern, durch Ausdauer und Intelligenz aus dem Stümpferwerk der Diplomaten ein Meisterwerk für das Volk zu machen; dann ist es aber auch nur sich selbst Dank schuldig. Das Parlament ist gegeben; wählen wir auf seiner Zeit die rechten Männer und halten wir treu die Wacht an ihrer Seite, so wird sehr bald der Schwerpunkt der Entwicklung Deutschlands nicht in den Kabinetten, sondern im Parlamente, das ist: im Volke ruhen u. das Volk dann der Schöpfer seiner eigenen Geschichte sein.“ — Das Kriegsministerium hat verfügt, daß die unfrankirten, für Kriegsgefangene einlaufenden Briefe, wofür von den Adressaten das Porto nicht erhoben werden kann, der Post nicht als unbestellbar zurückgegeben werden sollen, sondern daß in diesem Falle das betreffende Porto vom Militärarar bestritten werden darf, und die hierauf erwachsenden Ausgaben auf die seiner Zeit zu liquidirenden Kosten für die Kriegsgefangenen besonders verchnet werden sollen.

### Völkswirtschaft.

Manheim, 5. Dez. In der heutigen, vom Oberbürgermeister Noll und Professor Dr. Eumminghaus von Karlsruhe präsidirten Hauptversammlung des deutschen Fabrikantentags einige man sich nach einer längeren Verhandlung, zu welcher die jährlich anwesenden Baumwollspinner Anlaß gaben, zu folgender Resolution: Die Versammlung deutscher Fabrikanten zu Mannheim würde in der Herstellung eines Zollverbands mit Frankreich den glücklichsten wirtschaftlichen Erfolg der gegenwärtigen Krieges erblicken. Da aber bei der Unstetigkeit der französischen Gestaltung der inneren Politik Frankreichs ein solches Ziel nicht im Auge gefaßt werden kann, glaubt sich die Versammlung auf folgende Erklärung und Wünsche beschränken zu sollen: 1. Falls einzelnen Industriezweigen aus dem Anstich des Elbes und des Moseldepartements u. Deutschland Nachteile erwachsen, haben sich dieselben an die maßgebenden Stellen zu wenden und geeignete Schritte zur Abwendung der ihnen drohenden Gefahr zu veranlassen. 2. Um aber auch die neu erworbenen Handelszweige vor der ihnen jedenfalls in Folge einer Abscheidung von ihrem bisherigen inneren Absatzgebiet drohenden Gefahren zu behüten, hält die Versammlung für durchaus notwendig, daß bei dem Friedensvertrage mit Frankreich, eventuell bei Erneuerung des deutsch-französischen Handelsvertrages, eine billige Gegenseitigkeit u. das Prinzip einfacher spezifischer Begünstigung, insbesondere die französischen Eingangszölle für wollene, baumwollene und leinene Garne auf die diesseitigen Zölle ermäßigt werden.

Konstanz, 3. Dez. Die heute zu Ende gehende Konferenz m e s s e war, wohl in Folge der Kriegseinflüsse, etwas weniger lebhaft als in anderen Jahren, obgleich immer noch ansehnliche Geschäfte, in Winterwollwaren gemacht wurden, die noch in den letzten Tagen der starken Parteien von Abgeordneten des internationalen Hilfssauschusses in Basel aufgekauft wurden. — Der Viehmarkt war schwach belebt, und war der Abfall in Folge der noch nicht aufgehobenen Sperre für Rindvieh, nicht für Schweine, in die Schweiz wegen der Werdreißt sehr geringfügig und die Preise weichend. Nur fettes Schweine waren sämmtlich von Schweizer Händlern, wie man sagte für Paris für den Fall der Uebergabe, zu etwas steigenden Preisen weggenommen. Für die Weihnachtsfeierlichkeit erwartet man, da in der Schweiz großer Mangel an Rindvieh herrschen soll und bis dorthin die Sperre nicht mehr aufgehoben wird, guten Abfall. — Auf dem ebenfalls mit geringer Zufuhr versehen gewesenen Ledermarkt blieben die Preise ziemlich gleich.

### Verstärkungs.

Donauessingen, 3. Dez. Seit 3 Tagen haben wir vollständigen Winter, außer einigen Schnees unter Tags eine Kälte von — 6—8 Gr. F., bei Nacht sogar — 10—13 Gr.

Donauessingen, 4. Dez. Heute wurde der vorgestern nach längerem Leiden verstorbenen Oberamtmann Karl Lang, seit mehreren Jahren Vorstand des Donauessinger Amtsbezirks, beerdigt. Das außerordentlich zahlreiche Leichengeleit gab Zeugniß dafür, daß der Verewer durch seine vortheilhaften Eigenschaften als Mensch und Beamter sich allgemeine Liebe und Hochachtung nicht nur in seiner Stadt, sondern in ganzen Amtsbezirke erworben hat. Eine seinem Gedächtnisse! D Waldkirch, 30. Nov. Da gewisse Leute behaupteten, das mächtige Buch Leben von dem jetzigen Zeitalter angemessenen Schriften in mer mehr zur Erkenntniß seiner selbst gelangen, so verboten sie Dem zu deren Geschäft es gehören sollte, Licht unter die Menschheit zu bringen, den Verkauf solcher. Unter diesen befindet sich vorzüglich der hundertkündige Dote, von dem ich behaupten möchte, daß er die zielgenauere und östlichste Schrift ist. Ja zu dem Verbot kam noch die Drohung, falls sie sich ihren schwarzen Befehlen nicht fügen, sie eines Vortheils begeben, der darin besteht, daß sie in der Wallfahrt ihre Verkaufsstellen neben der Kirche haben. Mit solch kleinlichen Mitteln meinen diese Leute das Volk gängeln zu können.

München, 4. Dez. Nach öffentlichen Anschlägen vom 26. M. ist einem hiesigen Bankhause auf dem Wege zur Post ein Paket von beiläufig 2000 fl. zu Verlust gegangen. Dasselbe wurde bereits aufgefunden u. dem Eigentümer durch die Post von einem Unbekannten zugesandt, welcher es indessen zweckmäßig gefunden hat, einen Finderlohn von 175 fl. in Abzug zu bringen.

Neues laubisches (Jod.) Baron Korf in Berlin, Schmiegeff Meyerbeer's, brannet vor Begierde, sich zu Hoff mit dem Feind zu messen und erzieht denn auch nach der Schlacht bei Sedan eine Mittelmäßigkeit in einem preussischen Reiter-Regimente. Aber gleichzeitig traf ihn ein betrübende Tagesbefehl, keine weiteren Gefangenen zu machen, da man deren ohnehin genug zu füttern hatte. Wenige Tage darauf nun man Mittelmeister v. Korf 300 Wobildgarden gefangen. Niedermetellen wollte das erbarungswürdige Zeug nicht, gefangen halten durfte er das nicht, die Vorbeeren der kühnen Reiterthat wollte er sich aber doch erhalten. Was thun? Er befahl den Gefangenen sofort, mäßiglich in die Kasse auszuweichen, und jagte sie dann, nachdem er durch einen feierlichen Akt sie zu ihren Hosen sich hatte befehlen und dadurch ihre Gefangenschaft bestätigen lassen, unmittelbar nach Paris.

### Redakteur: C. Madlot.

Karlsruhe, 6. Dez. Durch den Artikel „Aus Baden, 1. Dez.“ Nr. 288 der Bad. Landeszeitung finden sich die Unterzeichneten zu folgender Erklärung veranlaßt: Der Dame, auf welche der Artikel Bezug nimmt können wir das Zeugniß geben, daß sie von Anfang des Krieges im Württembergischen die Vermundeten ihrer Abtheilung mit unermäddlicher Sorgfalt und größter persönlicher Ausopferung auf's Pflanzlichste pflegte und bei Vertheilung besonderer Liebesgaben die vollkommenste Unparteilichkeit und einen alle Anerkennung verdienenden Vorkobachtete.

Dr. Battelner. Dr. Bauer.

(Som. Böhmerfeld.) „Im neuen Reich“ heißt die „Wochenchrift für Leben des deutschen Volkes in Staat, Wissenschaft u. Kunst“ (Leipzig, S. H. W. Verlag) vom 1. Jan. 1871 an Dr. Gustav Freytag seine journalistische Tätigkeit ausüben und Dr. Alf. Dove als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur vorsehen wird. Das Blatt, dem wir in wärmster Anerkennung der bisherigen hervorragenden publizistischen Thätigkeit des Herausgebers das beste Gedächtniß wünschen, will durch seinen Namen bezeugen, daß es in Tagen hoher Hoffnung, während einer Zeit großartiger Leistungen in Staat u. Gesellschaft entsteht. Die Anspannung deutscher Staatskraft im Kriege von 1870 bereitet für die kommenden Friedensjahre die Erfüllung großer nationaler Forderungen, aber auch neue Kampfsphäre und Arbeit. Nicht das Schwagen ruhigen Genusses, sondern gesteigerte, angestrengte Thätigkeit steht uns bevor. Ferner verpricht die Schrift, die sozialen und kulturtragenden der Zeit mit Aufmerksamkeit zu behandeln, in dem Kampfe zwischen Staat und Kirche und gegenüber den Anmaßungen der katholischen und theistischen Orthodoxie seine Pflicht zu thun und den Ehrennamen eines feinsinnigen Blattes zu verdienen.

### Geboten.

Karlsruhe, 1. Dez. Julius Karl Wilsch, v. Zul. Oberst. Schutzmacher u. c. Aufgehoben.

Karlsruhe, 28. Nov. Dr. A. von Wollenberg, Metzger, m. Amalie, m. Maria, v. Dietrich; Söhne, Frdr., von Stülzinger, Kaufmann in Freiburg, m. Marie, Freund von Freiburg. — 2. Dez. Senheimer, M. von Hanan, Kaufmann in Frankfurt a. M., m. Auguste, Entlinger.

### Gestorben.

Karlsruhe, 5. Dez. Straub, Friedrich, gr. Stallbiener, a. D., 64 J.

Karlsruhe (Groß. Hoftheater.) Donnerstag, 8. Dez. 115. A. S. Ich bleibe ledig. Lustspiel in 3 Akten von Karl Blum. Hierauf: Der Armbrust und die Picarde. Senebild in 1 Akt von Louis Schueber. Anfang 8 Uhr. — Freitag, 9. Dez. Mit allgemeinem aufgehobenem Anborement: Der Vortheil der hiesigen Armen: Ein einbild: Armida. Große heroische D. in 5 Akten von Gnd. Anfang 8 Uhr.

Der Lezt der Gellänge ist in der Radot'schen Buchhandlung u. c. an der Kasse zu 12 kr. zu haben.

Baden. (Theater.) Mittwoch, 7. Dez. Wegen Unmöglichkeit des Herrn v. Brien statt der angekündigten Stücke „Ich bleibe ledig“ und „Bis in dem Wald“: Das Lügen. Lustspiel in 3 Akten von Roderich Benediz.